

heit des ausdrucks, und will lieber ein myrtetum darin sehn, indem er die form *μυρσίνη* zur vergleichung heranzieht. Beide vermuthungen leiden an dem mangel, dass das wort kein eine örtlichkeit bezeichnendes affix trägt; oder soll man mit dem verfasser annehmen, dass dieselbe auch durch einen einzelnen myrtenbaum bezeichnet sein konnte? Ueber *ooserclom* konnte in den umbr. sprd. nichts beigebracht werden, nur war das erste o als fehlerhaft bezeichnet worden, da das umbrische niemals wie das oskische und lateinische die länge eines vokals durch doppelsetzung desselben ausdrückt. Diese verbesserung behält ihre geltung trotz jedes einwandes des verfassers, höchstens könnte man eine andere vorschlagen, nämlich *ohoserclom*. Herr P. zerlegt das wort in *ô-ser-clom*, in ser erkennt er das verb *serere*, welches auf den tafeln die bedeutung servare hat, in ô aber die zusammenziehung von avi (wie in augur, auceps), so dass er zu einem aviservaculum, d. h. auguraculum gelangt. Da das umbr. den diphthong au immer durch o bezeichnet (Plotus = Plautus, torus = taurus, ote = aut), so lässt sich von seiten der form nichts einwenden, auch inhaltlich nicht, zumal das wort nur an der einen stelle vorkommt. Jedenfalls zeugt die angegebene zerlegung von vielem scharfsinn.

Taf. I^a 14 = VI^b 13 werden dem Fidius Sancius drei sues geopfert, die als felio (jünger *filio*) bezeichnet sind. Die übereinstimmung mit lat. filius leuchtete ein, ohne dass die besondere beziehung klar war. Wie schon Lanzi vergleicht der verfasser die glosse bei Nonius «fellare exsugere» und erkennt «sues lactentes», gewiss recht passend, da auch bei den Römern hostiae lactentes geopfert wurden. A.

C. A. Holmboe, om pronomen relativum og nogle relative conjunctioner i vort oldsproge. Universitetsprogramm for andet halvaar 1850. Christiania 12. s. 4.

Die scharfe sonderung zwischen wesentlichen und minder wichtigen theilen eines urtheils und die in folge dessen herbeigeführte durch mannigfache äussere mittel bezeichnete über- und unterordnung ist das ergebniss einer geistigen entwickelung, welche lange zeiträume durchlief. Die geschichte aller sprache lehrt, dass jene scheidung ursprünglich nicht vorhanden war,

vielmehr in alter zeit gedanke an gedanke, eine kette von ebenmässigen gliedern, schlicht sich anreihte. Auch die menschheit hatte ihr kindesalter und dem kindlichen verstande stellen die ereignisse in gleicher reihe sich dar. Zumal die älteste, vielfach aber auch die jüngere volksdichtung werden für diese behauptung zeugniss geben. Als aber das bedürfniss nach jener sonderung eintrat, sehen wir die einzelnen völker*) verschiedene wege einschlagen. Die sache liegt tiefer, als dass sie durch eine blosse tabelle, wie der verfasser sie gibt, sich klar machen liesse. Jeder relativsatz bestimmt einen theil des übergeordneten oder auch den ganzen. Wurde an die spitze des ersteren ein demonstrativpronomen gesetzt, so war schon damit allein ein nebensächliches verhältniss bezeichnet. Sagt z. b. Achilles: «ich schwör's bei diesem stabe, der wird nicht mehr blätter noch schosse treiben», so wird die gedankliche unterordnung durch das auf den stab hinweisende «der» schon angedeutet und die satzbetonung that das ihrige um sie dem hörenden noch anschaulicher zu machen. Das ist meiner ansicht nach die weise, wie zuerst unsere völker zum relativpronomen gelangten und die in mehreren sprachen zu tage liegt. Das griechische und sanskrit haben zwar schon in der ältesten uns bekannten periode ein besonderes relativpronomen yás, ὅς; indessen hat das entsprechende litauische jis (er, derselbe) demonstrative bedeutung und wenn das überall verbreitete wortbildende ya, ιος, ius gleichen ursprungs ist, darf man wieder nur von der demonstrativen bedeutung ausgehn. Zusammengesetzter ist eine andere bei nicht wenigen völkern zur geltung gekommene weise. Statt des späteren: «du gabst ihm einen dolch, welcher ihm den tod bringen wird» sagte man: «du gabst ihm einen dolch. was wird er thun? er wird den tod ihm bringen», wie z. b. ein westphälisches kinderlied den gedanken: «zu pferde kam ein junger bauer, welcher uns ein häuschen voll kinder gebracht hat» folgendermassen zerlegt: «Rüter te piärre von Saust nå Wiärle, von Wiärl nå der Rur, då sat en junk bur. bat hiät dai denn bracht? en hüsken vull kinner, en ställken vull rinner etc.» Da nun die thätigkeit des mittelsatzes in der des schlussatzes, das thun in dem bringen, das bringen in dem bringen, ferner das «was« in ebendemselben aufging, so trat nach und nach eine

*) ich habe hier nur die wichtigsten indoeuropäischen und zunächst wieder nur die unterordnung durch ein relativ im auge.

starke zusammenziehung ein. Den gang will ich vermuthungsweise darstellen, denn nur von vermuthung lässt sich sprechen, wo gesicherte thatsachen mangeln: 1) dedisti ei gladios. quid ii efficient? mortem ei parabunt. 2) dedisti ei gladios. quid ii? mortem ei parabunt. 3) dedisti ei gladios, qui? mortem ei parabunt. 4) dedisti ei gladios, qui mortem ei parabunt.*) Ich erwähne nur noch, dass man dabei nicht von dem substantivischen (wer), sondern dem adjektivischen den übergang minder schroff erscheinen lassenden interrogativ (welcher) auszugehn hat, und das es seinen grund hat, wenn das lat. qui von quis, quod von quid oder im umbrischen poei (eigentlich: wer auch) von pis geschieden ist — Doch es ist zeit auf die schrift des verfassers näher einzugehn.

Nachdem er kurz angegeben, welche sprachen das relativ durch ja bezeichnen, welche durch das fragepronomen oder demonstrativ, die beiden letzten fälle irrthümlich als entlehnung aus dem ersten bezeichnend, wendet er sich zum gothischen und altnordischen. Das goth. ei, welches an persönliche und demonstrative pronomen antritt, um die relation zu bezeichnen, aber auch als selbständige konjunction in der bedeutung «ob, dass» erscheint, soll der «unveränderte altindische relativstamm ohne irgend ein beigefügtes affix sein.» Doch fehlt der nachweis, dass die silbe ja im gothischen anlaut zu ei (î) wird. Mich dünkt es noch immer sicherer mit Grimm gr. III, 14 bei dem pronomen i-s stehn zu bleiben, ich möchte aber nicht mit Pott II, 162 einen lokativ darin erkennen, sondern es als die verstümmelung des neutr. ita, des lat. id, skr. it ansehn. Die relation würde, wie es im ahd. durch dar (da) geschieht, durch hervorhebung des demonstrativs bewirkt sein.**) Ueber das altnordische er, dessen ältere form es ist, welches sich in der ältesten zeit, ganz wie das goth. ei

*) kaum brauche ich zu bemerken, dass ein gleicher gang sich in allen fällen annehmen lässt, wo das relativ in andern casus steht, oder auch als adverb und konjunktion erscheint.

**) schon umbr. sprd. I, 29 ist auf die hervorhebende bedeutung des vedischen sich gern an pronomina anschliessenden it hingewiesen, mögen hier noch einige beispiele folgen. Rv. I, 21, 1: „ihendrâgnî upahvaye, tayor it stomam uçmasi, hieher ruf' ich Indra und Agni, deren (zumal) preis ersehnen wir." 26, 6: „yac cid dhi çaçvatâ tanâ deva*m* deva*m* yajâmahe, tve id dhûyate havi*h*, Agni, wenn wir auch durch beständige darbringung irgend einen andern gott verehren, in dir (ja) wird das opfer vollzogen, d. h. tu tamen solus ejus particeps es." 79, 11: „yo

an demonstrativa anzulehnen pflegt (in der Völuspá finde ich unter dreizehn beispielen nur zwei, wo er allein das relativ bildet, nämlich: or þeim sae, er und þolli stendr und mál öll meginlig, er á meðal fóru) und ebenfalls selbstständige konjunktion in der bedeutung «quum« ist, wage ich kein urtheil auszusprechen. Der verfasser sieht es als den nom. m. jenes jas an, dessen männliches nominativzeichen versteinert sein soll. Der verf. verspricht beweise für gleiche versteinerung sowohl aus dem altnordischen als mehreren neueren sprachen in einem besondern werke zu liefern. Wir müssen diese erwarten; wenn auf runensteinen für es jas vorkommt, so finde ich noch immer nicht einen beweis für jenes rel. jas = ὅς, denn es könnte diese form eine vor s freilich seltne brechung von es, is sein. Munch kortfatt. fremst. p. 14 (s. auch p. 38) nimmt mit recht für das nicht durch umlaut entstandene e die entstehung aus ia an.

Die partikel sem, welche in der ältesten zeit nur die bedeutung «wie» hat, betrachtet Hr. Holmboe als einen accusativ des pronomen þa, wodurch wir zur gleichsetzung desselben mit *τόν*, lat. sum (cum), skr. tam gelangen würden. Das s sei, wie das lat. sum, sam, sos, gr. *σήμερον* bezeuge, schon in alter zeit aus t hervorgegangen, das schwed. dän. som aus jenem sem entstanden. Durch welchen vorgang aber entsteht o aus e? Mir scheinen beide formen durch gleichmässige schwächung von dem goth. sama (idem), dem griech. *ὁμός, ὅμοιος* hervorgegangen, die endung aber abgefallen zu sein; die relation steht dann mit dem nhd. so auf ganz gleicher stufe. Ganz irrthümlich aber erklärt der verf. das adverb so, saa (ita) als aus sem, som durch abfall des m entstanden, wie sollte dies von dem altn. svá, svo dem goth. sva abgetrennt werden?*)

Zu dem relativpronomen ja zieht Hr. H. auch die konjunktionen ef, at und en. Das altn. ef (si) geht von dem goth. jabai aus, wie ags. gif, afr. ief, iof, gef zeigen, nicht von dem in der bedeutung abweichenden ibai. Mit recht wird hier der zusammenhang mit jenem pronominalstamme angenommen. In den veden hat das neutr. yat und im gewöhnlichen sanskrit yad-i gleiche bedeutung und das lit. jei weist auf dasselbe pronomen zurück. Dunkel bleibt aber die endung bai. Wenn der verf. sie aus der endung bhis des skr. inst. pl. oder bhyas des dat. pl., also dem lat. bus, bis, erklärt, so ist das a ganz übersehn. Bopp nimmt, ich glaube mit recht an, dass bai mit der adverbialendung ba in zusammenhang stehe und eine genügende erklärung der letzteren

---

no agne 'bhidâsaty anti dûre, padîsh*t*a sa*h*; asmâkam id v*r*idhe bhava, wer uns, o Agni, angreift in der nähe oder ferne, er stürze hin; uns (nicht dem feinde) sei zu hülfe."

*) Diesem sva entspricht das altlat. svad = sic bei Festus 351: „svad ted Messala ait esse sic te." Das umspringen in die relative bedeutung zeigt das osk. svaí = umbr. sve = lat. si = goth. sve.

wird auch auf jene licht werfen. Dass man mit formen so junger dialekte, wie das hindu oder bengalische es sind (der verf. führt jabai und jabê an) gothische formen erklären könne, bezweifle ich. — At dient erstens als präposition in der bedeutung «zu, bei» und entspricht hier dem goth. at, lat. ad. Demnächst entspricht es dem gr. ὅτι (dass und weil). Grimm gr. III, 164 hält das wort in beiden bedeutungen für identisch, was schwer sich vermitteln lässt. Herr H. weist ferner aus jüngeren schriften nach, dass at auch als relativ gebraucht werde. Daraus entspringt noch nicht die berechtigung zwischen dem ursprunge beider zu scheiden, das erstere (ὅτι) aus þat, das andere aus jat entstehn zu lassen. — En (quam nach comp.) soll acc. von ja sein. Mich dünkt wahrscheinlicher es mit Grimm von dem pronomen i ausgehn zu lassen, en bildete sich vielleicht von i wie goth. þan von þa, und um eine vermuthung über den ursprung auszusprechen, wie lat. quande = umbr. pane von qui. Woher Munch gr. p. 105 die form an, die er als ältere von en ausgiebt, genommen habe, kann ich nicht finden. A.

III. Miscelle.

π έ ο ς.

Schon Pott I, 138 hatte das wort aus πέσος erklärt und das lett. pis-t (coire cum muliere) verglichen, auch das lat. pê-nis dazu gezogen, was danach, wie cena aus cesna, aus pes-nis entstanden wäre. Benfey wl. II, 80 dagegen zieht πέος zu einer fingirten wurzel spu (tumere) und sieht ein früheres πέϝος darin; penis soll gar nicht damit zusammenhängen, da die umbr. form desselben persnis laute. Indessen bedeutet persnis auf den iguv. tafeln meines wissens nur precatus und jene erklärung von Pott lässt sich jetzt auf das schlagendste bestätigen. Sowohl Yajurveda 23, 22 als Atharvav. IV, 7, 4, 6. 7 (dhánur-ivâtânaya pásaḥ || und â'hâm̃ tanomi te pása ádhi jyâ'm-iva dhánvani) und ibid. VI, 14, 35, 8. 9 (z. b. yâ'vad áçvasya vâjínas tâ'vat te vardhatâm̃ pásaḥ), wozu noch Yâska Nir. V, 16 zu vergleichen ist, erscheint das neutr. pásas in der bedeutung von πέος. Die wurzel erhellt weder aus dem griechischen noch sanskrit; ich glaube aber, dass Grimm gr. II, 52 für die jedenfalls hiehergehörigen wörter mhd. visellîn (penis), ahd. fasal, vgl. fæsl (proles), nhd. faseln (prolificum esse) mit recht eine wurzel fisan, fas (gignere) annimmt. Dieselbe würde also skr. pas, gr. πέω, lat. pesere lauten. Die aus dem litauischen hiehergehörigen formen sind bei Nesselmann s. v. pissa zusammengestellt. Ob die nebenform σπέος für die etymologie von bedeutung sei, glaube ich kaum bei der übereinstimmung so vieler sprachen. A.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.